

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Tagblatt. 1843-1937 1847

39 (16.5.1847)



Karlsruher Beobachter.

Nr. 39.

Sonntag den 16. Mai

1847.

Bemerkungen, Wünsche u. Anfragen.

Seit längerer Zeit schon werden auf dem hiesigen Kirchhofe die auf den Grabhügeln der Todten von deren Freunden im Leben, aus Liebe und Dankbarkeit zum fortwährenden Andenken gepflanzten Gewächse entwendet und zerstört, und es muß der sich auf dieser geheiligten Stätte erwählende fromme Sinn diesem habfüchtigen ruchlosen Treiben erliegen, wenn nicht, wie in andern Orten, der Frieden auf dem Kirchhofe durch strenge Aufsicht erhalten, und diesem für Alle bestimmten letzten Ruheplatz die heilige Ehrfurcht gesichert wird, die jeden religiösen Menschen bei seinem Betreten ergreift.

Es sollte deswegen strenge darauf gesehen werden, daß nicht muthwillige Kinder ihr Spiel darin treiben, und in den Schulen schon sollte denselben dieß untersagt, und überdieß eine durchgreifende Maßregel gegen andere Personen angewendet werden, die den Kirchhof zu einem Spaziergang benutzen, um sich auf den Gräbern Blumensträuße zu sammeln.

Der aufgestellte Gärtner reicht bei allem bisher gezeigten guten Willen nicht hin, um dem Unfug zu steuern, und allgemeine Klagen rufen das Bedürfnis einer vermehrten, mit mehr Gewalt begabten Aufsicht hervor, für welche sich allgemein der innigste Dank aussprechen wird.

Karlsruhe, den 15. Mai 1847.

Das englische Unterhaus.

Zwölf Jahre sind vergangen, seit der größere Theil von St. Stephens ein Raub der Flammen wurde. Ihn zu ersetzen, erhebt sich unweit davon am Themseufer ein prächtiger Neubau. Bald wird er vollendet sein. Binnen weniger Wochen hofft das Haus der Lords dahin übersiedeln, und wenn im nächsten Jahre die Königin ihr Parlament beruft, soll auch das Haus der Gemeinen sich dort versammeln. Schon deshalb verdienen die jetzigen Räume einen Abschiedsblick, von unten nach oben; zuerst das

Unterhaus. In seiner Räumlichkeit ist das jetzige St. Stephens der Ehre unwerth, der Sitz eines englischen Parlaments zu sein. Aber die Erinnerungen, die sich daran knüpfen, lassen das vergeblich, erweitern gleichsam den engen Raum und vergüten den Mangel an Bequemlichkeit. Die Wände prangten einst im schönsten Schmuck biblischer Geschichten; noch sieht man die Stelle, wo der reich verzierte Altar stand, an dessen Fuße Mönche beteten, der Kreuzgang ist noch unverfehrt, durch welchen die Brüder schweigend wallten. Die Mönche sind ausgestorben, ein neues Geschlecht treibt und drängt sich; statt dem Chorgesang und dem Glockenrufe zur Vesper schallt St. Stephens vom Zungenstreite sich bekämpfender Parteien. Wir sind in der Vorhalle. Am fernen Ende wird eine mit grünem Voi und gelben Nägeln beschlagene Thür von zwei Männern gehütet; der eine ist ein hoch gewachsener bleicher Mann, der andere eine untersekte Figur mit rothen Wangen. Hier ist der Eingang zum Sitzungssaale. Rechts und links steht ein gemächlicher Lederstuhl für die Wächter, wenn die Debatten die ganze Nacht dauern. So lange das Haus sich versammelt, haben Beide viel zu thun. Der Große, die Hand an der Thür, wirft sich vor jedem sich nähernden Mitgliede zurück; der Kleine, ein Paket Briefe in der Hand, mustert unaufhörlich die Adressen und händigt die Briefe den Adressaten ein. Er ist auch mit Karten und mündlichen Bestellungen betraut, ein vielbeschäftigter Mensch. Weil die Vorhalle stets voll Publikum ist, wird für die Mitglieder eine Gasse offen gehalten, und selten gelangt Einer zur grünen Thür, ohne daß ein Darrender ihm auf die Schulter klopfet und, weil die Gasse nicht vertreten werden darf, ihn zum Behuf einer Mittheilung bei Seite führt. Plötzlich ändert sich die Scene. Ein Diener des Hauses, kenntlich an seinem vergoldeten Brustschilde mit dem königlichen Wappen, erscheint und meldet: „der Sprecher — der Sprecher!“ „Hüte ab!“ ruft es. „Nehmen Sie den Hut ab, mein Herr!“ herrscht ein Polizeibeamter, er selbst mit bedecktem Haupt, und lauter als alles Geräusch der Anwesenden befiehlt ein Anderer: „Ruhe dort, wenn's gefällig ist!“ — „Raum für den Herrn Sprecher, meine Herren!“ heißt es jetzt, indem jener aus seinem Privatjzimmer in die Halle tritt, ein bedeutender Mann, in der ganzen Welt der vornehmste Bürgertliche, wenn er überall den Rang findet, welchen ihm in England das Gesetz erteilt. Vor ihm her schreitet der Sergeant-at-arms in schwarzem Hoffleide, die Keule tragend. Ueber gewöhnlichem Civilrock hat der Sprecher eine seidene Robe, auf dem Kopf eine Allongeperrücke, in der Rechten einen kleinen dreieckigen Hut; ein Page hält die Schleppe der Robe. Sobald der Sprecher hinter der grünen Thüre verschwunden ist, folgt der Kaplan in vollem Ornat. Hinter ihm wird die Thür geschlossen und erst wieder geöffnet, nachdem er das Gebet verlesen. Die Obliegenheiten des Sprechers beginnen mit Unterzeichnung der sogenannten Speaker's orders, einer bestimmten, von Mitgliedern ihm vorgelegten Zahl Eintrittskarten für Fremde

in den Sitzungssaal unterhalb der Gallerien, ein karg gemessener Raum, denn es sind nur wenige Schritte an die Schranke, welche sich quer durch den Saal zieht, über welche hinaus kein Fremder darf und wo Zeugen und Angeklagte verhört werden. Oberhalb sind die Gallerien für Mitglieder des Oberhauses, an beiden Endpunkten die öffentliche Gallerie und die Berichterstatter.

Die Form des Saals ist ein Parallelogramm, die Bänke sind von Eichenholz mit grünen Lederkissen, und die Gallerien von viereckigen Holzpfeilern gestützt. Der Stuhl des Sprechers von braunem polirtem Eichenholz mit einem auf geriesten Säulen ruhenden Dache, eine Tafel und zwei Uhren bilden das ganze übrige Geräth. Auf der Tafel liegt die Keule, daneben Bücher und Protokolle. Für die Mitglieder gibt es kein vorchriftmäßiges Costüm. Nur wer die Adresse, die übliche Antwort auf die Thronrede, beantragt und unterstützt, pflegt, wenn er Militär ist, in Uniform, außerdem in Hofkleidung zu erscheinen. Gleich dem Sprecher haben die drei Sekretäre seidene Roben und Perrücken. Alle weitere Etikette beschränkt sich darauf, daß beim Eintritt in den Saal wie beim Fortgehen Jeder sich gegen den „Stuhl“ verbeugt — eine flüchtige Kopfneigung — und wenn er durch den Saal geht, wär es auch nur von einem Platz zum andern, oder zum Behuf des Redens sich erhebt, den Kopf entblößt. Er bedeckt ihn wieder oder nicht, wie es ihm beliebt, sobald er sich gesetzt hat. — Nachdem die Mitglieder sich einigermaßen geordnet und der Sprecher den Stuhl eingenommen, wird die Verhandlung eröffnet mit Ueberreichung und kurzer Bevortwortung von Petitionen, woran es keinen Tag fehlt. Dies dauert bis ungefähr halb sechs. Um diese Zeit pflegt der Premierminister sich einzustellen, wenn er als Volksdeputirter hier einen Sitz hat, wie es bei Peel der Fall war und bei Russell jetzt ist. Das Herkommen weist ihm den mittelsten Platz auf der Schatzkammerbank an, zur Seite des Staatssekretärs des Innern. Geleitet wie die Andern und wie sie sich gegen den Stuhl verbeugend, zieht er Aller Augen auf sich, der Mann, zu welchem Millionen aufschauen, dessen Arm zu den Antipoden reicht, in dessen Händen alle Günstbezeugungen der Krone ruhen, dessen Wohlwollen zu Staatsämtern erhebt, dessen Mißfallen davon entfernt, und der bei aller seiner Macht, bei namenloser Verantwortlichkeit und aller Höhe seiner Stellung doch nur das Geschöpf der Krone, der gehorsame Diener des Gesetzes, der Handlanger der Macht ist, die ihm seine Macht gegeben und nehmen kann, das Resultat des erklärten Volkswillens. Ob er also Russell heiße oder Peel, er ist weniger ein Mann als ein politischer Körper, weder der ehrenwerthe Baronet noch der edle Lord, sondern ein weithin herrschendes Abstraktum. Die Königin repräsentirt den Stolz und Glanz des Throns, ihr erster Minister die Kraft der vollstreckenden Gewalt. — Sofort ergehen, meist von der Opposition, Fragen an ihn über dies und jenes. Er läßt vielleicht manche unerledigt, keine unerwidert, hüllt manche Antwort in mystisches Dunkel, drückt sich aber klar und deutlich aus. Möglich, daß, was er sagt, nicht befriedigt, allein wie er es sagt, befriedigt gewiß. Jedes Wort ist von dem Bewußtsein gewogen, daß es vor dem halben Erdkreis gesprochen wird, und wo dieses Bewußtsein ihm Schweigen gebietet, schweigt er ohne zu verlegen. Wenn hierauf das Haus zur Tagesordnung übergegangen ist, braucht der Fremde, der die Redner nicht kennt, sowie einer das Wort erhalten, nur einen Blick auf die Gallerie der Berichterstatter zu werfen, um aus ihrem Benehmen die Geltung des Mannes zu erkennen. Legen sie die Federn nieder, bieten sich Tabak und fangen an zu conversiren, so ist nichts verloren, wenn man den Mann nicht hört. Zählen ihre Augen ihm die Worte von den Lippen, fliegen ihre Federn, so spricht ver-

mutlich Peel oder Russell, d'Israeli oder Bentinck, Grey oder Palmerston.

Der Weg aus dem Hause der Gemeinen, dem Unterhause, in das Haus der Lords ist nicht weit. Wie in der bürgerlichen Gesellschaft die höheren zu den niederen Ständen, so verhalten sich im Punkte ihrer gesetzgeberischen Eigenschaft das Ober- und Unterhaus zu einander. Die höheren Stände sind in der Regel gut gekleidet, ruhig, schweigsam, auf ihrer Hut und arbeitscheu; so das Oberhaus. Die niederen Stände kleiden sich nachlässig, lärmern, schreien, plaudern und arbeiten tüchtig; so das Unterhaus. Jenes ist der zierliche und künstliche, dieses der schaffende und wesentliche Theil der großen Gesetzfabrik. Ein Uebergang aus jenem zu diesem ähnelt dem Gang aus einer stürmischen Versammlung, wo Jeder spricht, in einen Quäkerverein, wo Niemand reden will, der Verlegung aus einem lebhaften Kaffeehause in einen aristokratischen Salon. Im Unterhause überrascht ein gewisser Mangel an Würde und Schicklichkeit, im Oberhause mißfällt die eifrige Haltung, die vornehme Gleichgültigkeit. Mit der Fremdgallerie des Oberhauses betritt man gleichsam das Orchester eines Saals, wo ein paar Duzend alte, ernste, staltliche Herren die Anmeldung des Dinner erwarten. Der Fußboden ist mit Scharlach belegt, die Wände sind mit dergleichen tapézirt, die Bänke haben scharlachene Kissen und Lehnen. Ohne diese Bänke, einen länglichen, scharlachenen Sitz, der einer Ottomane gleicht und der Wollsack heißt, und den Thron mit seinem Prachthimmel würde der aristokratische Gesetzgebungssaal ungefähr aussehen wie ein aristokratischer Speisesaal. Alles ist still und ruhig; selbst die Fremden in der Gallerie empfinden den Einfluß der Adelsatmosphäre, sie rühren sich kaum, wagen kaum zu husten, zu flüstern. Der Thurstcher ist ein ganz anderer Mann als der auf der Fremdgallerie des Unterhauses; er ist größer und starker, hat einen schöneren Kopf und trägt einen feinern schwarzen Rock; nicht wie jener ruft er den Eintretenden zu, wo sie sich setzen sollen, mit artiger Verbeugung deutet er die Plätze an; nicht wie jener schreit er: „Silence!“ ein hörbar gewordenes Gespräch rügt er durch leises: „hush, hush!“ Die Hauptthür, welche die Pairs einläßt, öffnet und schließt sich ohne Geräusch. Kein Fußtritt ist vernehmlich, man spricht mit halber Stimme, sezt sich und liest. Auch der Züngler thut nicht, was im Unterhause Viele thun, die nicht die Züngler sind, über die Bänke springen, einander zuzurufen, sich auf die Schultern schlagen, aus vollem Halse lachen. Das Oberhaus lächelt, bietet sich die Hand, winkt sich zu, schlüpft von Platz zu Platz und zeigt im Durchschnitt feinere Toilette, keinen Jagdrock, keinen weißen Hut, kein buntes Hemd, keine Samakchen; Lord Brougham ist der Einzige in karirttem schottischem Beinkleid. Auf einer der hintersten Bänke, bescheiden in einer Reihe, sitzen die Bischöfe in weißen und schwarzen Gewändern mit bauschigen Linonärmeln. Handelte es sich um die Zeichnung einzelner Pairs, so würde ich die zwei originellsten ausheben, den Herzog von Wellington und Lord Brougham: Erstern wie er, dem Scheine nach schlafend, aber in der That sehr wach, die Beine steif vor sich ausstreckt, den Rock mit einer Reihe Knöpfe bis an's Kinn zugeknöpft, den Hut tief in der Stirn; Letztern wie er in den Saal hüft, von Bank zu Bank, als wisse er nicht wo sein Platz ist, die Hände in den Taschen des schottischen Beinkleids, das viel zu eng und viel zu kurz ist, mit beweglicher Nase und seltsamem Mundzucken. Der Lord Kanzler tritt ein, Niemand ihm vor, Niemand ihm nach; er grüßt zur Rechten und Linken und nimmt den Wollsack. Durch ist die Verhandlung eröffnet, Petitionen werden überreicht, Fragen gestellt, die Tagesordnung wird verlesen, die Debatte beginnt. Sobald sie geschlossen ist, ergreifen die Pairs Hüte und

Stöcke, der Lord Kanzler verläßt den Wollsock, und lautlos, wie der Saal sich gefüllt hat, leert er sich. Den letzten Unterschied zwischen Ober- und Unterhaus finde ich darin, daß dieses einen öftern, jenes nur einen einmaligen Besuch verdient. Ein Besuch des Oberhauses gleicht, wie Jemand gesagt hat, einer Entdeckungsreise nach dem Nordpol insofern, als man hier und dort entdeckt, daß es nichts zu entdecken gibt.

Aus der Zeit.

— Mannheim. In Bezug auf die von uns mitgetheilte Nachricht, daß das Lahrer Gesangfest verboten worden sei, haben wir zu berichtigen, daß das groß. Oberamt Lahr allerdings, in Berücksichtigung des gegenwärtigen Nothstandes, verfügen zu müssen glaubte, daß das Fest erst nach der Ernte abzuhalten sei, allein auf erfolgte Remonstrations von Seiten des Festcomités und in Anbetracht, daß die Anordnungen bereits zu weit vorgegriffen seien, der oberamtliche Beschluß alsbald wieder zurückgenommen wurde. (Mannh. Z.)

— Heidelberg, 14. Mai. Gestern Abend erlebten wir einen lärmenden Zusammenlauf in unsern Straßen, namentlich vor einem von Studirenden sehr besuchten Bierhause. Veranlassung hiezu war eine Streitigkeit, die zuvor auf einem neu eröffneten Bierkeller zwischen Studenten und andern Einwohnern entstanden war. Das Ganze war Nichts, als eine Art Münchener Vorkrawall, dessen Weitergreifen durch Dazwischenkunft der Behörden und Bürger verhindert wurde. (Karlsru. Ztg.)

— Baden, 12. Mai. Se. Maj. der König von Württemberg sind diesen Nachmittag zum Gebrauche einer Brunnenkur hier eingetroffen. (N. Badz.)

— Bühl, 13. Mai. Die meisten Bemerkungen des hiesigen Amtsbezirks haben durch das schreckliche Hagelwetter am Abend des 11. d. M. unsäglichen Schaden gelitten. Es waren drei Gewitter, welche sich mit einer nie zuvor erfahrenen Heftigkeit entluden. Die Schlossen lagen mehrere Schuh hoch. In der Ebene ist der Schaden beträchtlicher, als am Gebirge, wiewohl auch die Rebgeleände in einzelnen Bemerkungen schrecklich zugerichtet sind. In dem ersten Schrecken nach der Verwüstung schätzte man den Schaden in den Neuweieren Rebgeleänden auf 100,000 fl.; doch richtet sich manches Zerknickte und Verhagelte wieder auf. Am schrecklichsten sind die Saatsfelder in den Bemerkungen Ulm, Schwarzach, Steinbach und aller in dieser Richtung liegenden Dörtschaften verwüstet; man hat die Aecker abgraben müssen, und wo noch kurz zuvor die üppigsten Saaten prangten, da ackert jetzt wieder der Pflugschaar! Herzerreißend ist der Jammer der Bewohner dieser Bemerkungen, mehrere Bürgermeister kamen weinend zu Amte, um Bericht zu erstatten. Rühmliche und dankende Erwähnung verdienen die thätigen Bemühungen des hiesigen Amtsvorstandes, den heimgesuchten Gemeinden Saatkorn zu verschaffen. (N. Badz.)

— Stuttgart, 14. Mai. Heute wurde der Brodpreis wieder um 2 kr. erhöht; 6 Pfund weißes Brod kosten nun 40 kr., schwarzes 37 kr.

— In der Gegend von Backnang, Leonberg und Murrhardt entlud sich in der Nacht vom 11. auf den 12. d. M. ein schweres, von gräßlichem Sturm und Hagel begleitetes Gewitter, das die Saaten, vornämlich den Roggen, mehr oder weniger beschädigte, einzelne üppig blühende Obstbäume entwurzelte und so

manche hoffnungsvolle Blüthe knickte, auch eine Menge Fenster-scheiben zertrümmerte.

— Darmstadt, 12. Mai. Die angeordnete Aufnahme aller dormaligen Vorräthe an Getreide ic. hat das befriedigende Ergebnis geliefert, daß im Großherzogthum Hessen dormalen noch 504,210 Malter Getreide jeder Gattung und 691,496 Malter Kartoffeln vorhanden sind.

— Auch in Koblenz erlebte man am 9. Mai eine durch Drohbrieffe angekündigte, glücklicherweise unbedeutende Ruhestörung, wozu die hohen Preise der ersten Lebensmittel den Vorwand gaben. Die Sache beschränkte sich aber darauf, daß eine Menge Straßenjungen sich vor dem Hause eines hiesigen Kaufmanns sammelten und unter Hurrarufen demselben die Fenster einwarfen. Kaum war die Polizei auf dem Plage erschienen, so zogen die Tumultuanten nach einem andern Hause. Der Behörde gelang es durch Zureden, die Straßenjungen vom weitem Zerstoren abzuhalten.

— In Wesel fiel am 9. Mai am Landungsplage von einem Dampfboot eine Kutsche und eine Schatulle mit 6000 Thalern in den Rhein. Der Wagen ward bald wieder aus dem Flusse geholt, das Geld behielten aber vorläufig die Rheinnixen.

— Posen, 7. Mai. Die Stadt Murowanna Goshin ist bis auf das Rathhaus, die Kirche und 10 Häuser abgebrannt; das Feuer war angelegt und brach an beiden Enden zugleich aus. — Am 5. brach von hier ein Commando Infanterie nach Czarnikow zum Schutz der dortigen Getreidevorräthe auf. Ebenso ist auch die Stadt Owalenica in Flammen aufgegangen. — Auch in Schrimm und Trzemeszno haben Unruhen stattgefunden.

— Lübeck, 9. Mai. Die dänische Regierung hat endlich beschlossen, die Concession zur Anlegung einer Eisenbahn von Lübeck auf Büchen durch lauenburgisches Gebiet nunmehr zu ertheilen, jedoch gegen Zugeständnisse Lübeck's, welche im Wege kommissarischer Verhandlung näher festgestellt werden sollen.

— Wien, 9. Mai. Ungern nur, aber durch bedrohliche Anzeichen dazu genöthigt, hat die Regierung gestern noch ein Circular erlassen, wodurch die Ausfuhr von Feldfrüchten nach dem Auslande für die Dauer von fünf Monaten verboten wird. Auf dem Kornmarkt hat dieß natürlich großen Eindruck hervorgebracht; alle Getreidegattungen fielen ansehnlich im Preis.

— Brüssel, 11. Mai. Dem energischen Einschreiten der Polizei ist es gelungen, einige Versuche zu Unruhen in dieser Nacht zu vereiteln. Die Stadt ist ruhig.

— Lüttich, 11. Mai. Die Königin der Belgier wäre diesen Nachmittag auf der Eisenbahn, in der Nähe der Station von Ans, beinahe das Opfer eines großen Unglückes geworden. Ihre Majestät hatte den König auf seiner Reise nach Wiesbaden bis Berviers begleitet und kehrte nach Brüssel zurück, als der Extra-Zug, worin sie sich befand, auf den Zug stieß, welcher um 11 Uhr Morgens von Brüssel abgefahren war, und zwar an einer Stelle, wo zwei Spuren sich kreuzen und wo sich eine Excentrique befindet. Der von Brüssel kommende Zug hat den Tender und mehrere Wagen des königlichen Zuges zerschmettert. Glücklicher Weise befand sich Ihre Majestät in einem der letzten Wagen und wurde durch diesen Umstand gerettet. Der General Chazal, Generaladjutant des Königs, hat eine Rippe gebrochen und ist in einer Cänfte nach Lüttich gebracht worden. Zwei Bediente sind verwundet worden, der eine hat den Arm, der andere die Rippen zerbrochen. Die Königin hat von der Station von Ans gleich einen Brief an den König abgehen lassen.

— London, 7. Mai. Die irische Partei, d. h. die irischen Gutsbesitzer von allen Schattirungen haben im Hause der Lords solchen Einfluß, daß dieses bereits begonnen hat, das irische Armengesetz, durch welches die Gutsbesitzer zu Erfüllung ihrer lang vernachlässigten Pflichten gegen ihre Hinterlassen genöthigt werden sollten, in seinen wesentlichsten Punkten zu verstümmeln. „Wir hoffen vergebens, sagt die Times, daß Schamgefühl, wenn nicht Menschlichkeit endlich die irischen Grundbesitzer ergreifen werde, wenn täglich Tausende an Hunger und Seuchen sterben, wenn 180,000 elende Wesen allein auf Liverpool sich warfen, und ebenso viele Tausende allwöchentlich in andern Theilen Englands Zuflucht suchen, wenn der ganze englische Handels- und Fabrikstand leidet durch die Nothwendigkeit, in diesem Jahre allein für Zwecke, die Sache der irischen Grundbesitzer sind, 10 Mill. Pfund vorzustrecken, und jeder Mann auf dieser Insel heuer wöchentlich einen Schilling von seinem harten Verdienst für die irischen Armen beisteuert.“ — Das Parlament wird nach allem Anschein binnen eines Monats aufgelöst. Lord J. Russell wird sich der Verstümmelung des irischen Armengesetzes durch das Oberhaus nicht fügen und sich durch die Wahlen im Unterhaus zu verstärken suchen, um die Lords zu zwingen.

* Die Eiche zu Schluttenbach.

Mit Wohlgefallen schweift das Auge des Wanderers von der besaubten Straße zwischen Ettlingen und Malsch wieder auf die frischen, geschmeidigen Wellenberge, welche die Ausläufer des Schwarzwaldes bilden, und schließt, gewiß nicht mit Unrecht, daß diese grünen Wölbungen manchen größeren Reiz noch verborgen halten. Und in der That; manches romantische Thälchen, mancher Punkt der eine herrliche Aussicht gewährt, und manche Naturschönheit läßt Fremde die Bewohner Karlsruhe's und der Umgebung um diese Genüsse beneiden. Doch leider wurde diese Gegend kürzlich ihres schönsten Schmuckes beraubt; die alte Eiche von Schluttenbach unterlag in der Nacht vom 12. auf den 13. Mai der Gewalt eines Sturmes.

Sie, die gewiß schon über tausend Jahre ihr stolzes Haupt emporhob, und unerschütterlich bei allen Wechselfällen der Zeiten geblieben war, deckt weit hin mit ihren, durch den Sturz abgelösten, Gliedern die so lange von ihr reichbeshattete Erde, und ruht nun, ein ächtes Bild gefallener Größe, selbst in ihren Trümmern noch Ehrfurcht gebietend!

Verschiedenes.

— Der Minister und der Stenograph. In Paris in den ministeriellen Büreaus bedient man sich der Stenographen, um die schriftlichen Arbeiten der Departements-Chefs zu vereinfachen und zu beschleunigen. Etwas Aehnliches ist auch bereits in Deutschland, und zwar mit dem günstigsten Erfolge, versucht worden. Der wackerere Sabelsberger in München, der der Begründer eines neuen stenographischen Systems ist und manchen trefflichen Schüler ausgebildet hat, war bereits vor länger als einem Jahrzehend von dem damaligen bayerischen Minister, Fürsten v. Dettingen-Wallerstein, als stenographischer Expedient beschäftigt, und zwar hat er in dieser Stellung wahrhaft außer-

ordentliches geleistet. Einer freundlichen Privatmittheilung verdanken wir einige Notizen darüber, deren Richtigkeit wir verbürgen können: Der Fürst v. Dettingen-Wallerstein, der einer der thätigsten Verwaltungs-Chefs war, hatte sich mit Sabelsberger in solchen Rapport gesetzt, daß er selbst fast gar nicht mehr schrieb, ungeachtet er persönlich mehr ausarbeitete, als alle seine Referenten zusammen, und er oft an einem Tage mehr Sachen erledigte, als mancher seiner Vorgänger in einer ganzen Woche. G. schrieb Alles stenographisch eben so rasch hin, wie es der Fürst ausgesprochen, wonächst er, während der Letztere beim Könige war, Audienzen erteilte, Sitzungen hielt u. s. w., das Ausgezeichnete einem Anderen, der es in Currentschrift übertrug, diktierte. G. konnte sogar, wenn er einige seiner stenographirten Tafelchen gleichzeitig vor sich hatte, mehreren Schreibern zugleich die verschiedensten Sachen diktiren. War es ein Cirkular an die Behörden, so ließ er es gleich mit lithographischer Ueberdruck-Dinte schreiben, und binnen einer Stunde, nachdem es der Minister diktiert hatte, war dann das Ganze schon gedruckt und durch die Posten versandt. Nach einiger Zeit kamen der Minister und der Stenograph auf die Idee, während des Fahrens zu arbeiten. Der Erstere wohnte nämlich nicht in der Stadt, sondern auf seinem 2 1/2 Meilen von München entfernten Gute Leutsteden, wohin er täglich eine Fahrt von 1 1/4 Stunden zu machen hatte, welche Zeit er nicht unbenutzt zur Arbeit lassen wollte. Der Versuch hatte anfangs seine Schwierigkeiten, aber bald stenographirte G. fahrend eben so rasch als im Zimmer, so daß der Fürst auf mancher Hin- oder Herfahrt sechs bis sieben Bogen zu diktiren vermochte. Ja, einmal traf es sich, daß es während des Diktirens auf der Fahrt dunkel und völlig Nacht wurde, und bei dieser Gelegenheit entdeckte G., daß er seine stenographischen Zeichen auch ohne Licht vollkommen deciffirbar niederschreiben im Stande sei. Er konnte das im Finstern Aufgezeichnete stets vollständig benutzen, was, wie uns scheint, ein recht schlagender Beweis ist, wie praktisch das System der von Sabelsberger erfundenen, rundlichen Schrift sei, die beim Aufzeichnen einer weit geringeren Sorgfalt als andere Schriftarten bedarf, um lesendlich zu bleiben.

— Das weithin treffende Geschos (long-range) des Kapitäns Warner ist kein Geheimniß mehr. Es besteht aus Bomben, deren Entladungszeit, nach einer schon vorher gemachten Erfindung, genau berechnet werden kann, und die mittelst eines Luftballons entsendet werden. Dabei ist aber der Uebelstand, daß, um den Luftballon nach einer bestimmten Richtung zu entsenden, gerade der hierzu passende Wind stetig gehen muß; auch kann man nach dem Ballon ebenso gut schießen, wie die Bomben aus ihm sich entladen.

— Nachtigallen in Sibirien. Stepanoff behauptet, daß man nicht nur in den Wäldern der sibirischen Berge, sondern überhaupt in ganz Ostsibirien niemals den Gesang der Nachtigallen gehört habe. In den Jahren 1845 und 1846, welche beide Sommer sehr günstig waren, erschallten unerwartet die sibirischen Wälder von den schmetternden Liedern der Nachtigall, dieses angenehmen Gasses aus den Eichenwäldern der Mongolei, die sich hier an der russisch-chinesischen Gränze auf weiten Strecken hin ausdehnen.

— Von den transatlantischen Dampfbooten Frankreichs sollen jetzt zwei den Dienst zwischen Havre und Newport übernehmen; man berechnet die Kosten jeder Reise — die Dampfbote sind von 450 Pferdekraft — auf mehr als 40,000 Fr., wovon die Kohlen allein 36,000 Fr. ausmachen.